Amerikas Beziehungen zum Großen Kriege.

Von Prof. Dr. John William Burgeß.

Wann und wie wird der Krieg enden?

Mit freundlicher Genehmigung der bekannten Verlagsfirma A. C. McClurg & Co., Chicago, bringen wir heute den ersten Teil des Schlußkapitels von Prof. John William Burgeß' hervorragendem Buch „America's Relations to the Great War" in deutscher Uebersetzung. Das Buch gehört zu den tiefsinnigsten, klarsten und überzeugendsten Darstellungen der Streitfragen, die der unselige Weltkrieg zwischen Amerika und Deutschland erzeugt hat und bietet in seinem Schlußkapitel eine welthistorische Uebersicht der verborgenen Ursachen und Triebkräfte dieser gigantischen Erderschütterung von hinreißender und unwiderstehlicher Ueberzeugungskraft. Ein Amerikaner, Gelehrter von Weltruf, ein Mann von vernehmster Gesinnung, durchdringender Geistesschärfe und überragendem Wissen legt hier sein politisches Glaubensbekenntnis ab. Alle Amerikaner sollten und alle Deutschen werden es mit tiefster Empfindung lesen. Es ist die Tat eines Mannes, der wie Wenige berufen ist, in dieser Zeit der Irrungen und Wirrungen den Schleier zu lüften und uns das wahre Gesicht der Welt an der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts zu zeigen. Die Red.

*

Dies ist die Frage, die auf Aller Lippen schwebt, obgleich nur Wenige die Kühnheit oder die Sachkenntnis besitzen, auch nur von ferne eine Antwort darauf zu wagen. Nur verhältnismäßig Wenige betrachten diese große Welterschütterung vom Standpunkt der Weltphilosophie und dem Gesetz der Weltentwickelung, und dies gilt besonders für die Ver. Staaten. Nicht ein Prozent aller Ansichten, die in amerikanischen Büchern und in der Tagespresse Amerikas niedergelegt sind, hat im Entferntesten die wirklichen Ursachen und Ziele dieses Krieges berührt, wie sie objektiv, unparteiisch und in intelligenter Weise vom Standpunkte der Geschichte und des Fortschrittes der Welt und ihrer zwingenden Notwendigkeiten betrachtet werden sollten. Die Meisten haben unter dem Einfluß persönlicher Sympathie oder Feindseligkeit gesprochen oder geschrieben, oder bestimmt von Familienrücksichten, sozialen Beziehungen oder Geldinteressen. Solche rein persönlichen Beweggründe können nie einen Auslug bieten, von dem eine große historische Bewegung beobachtet und beurteilt werden kann. Die Aeußerungen solcher Leute — ich will sie nicht Meinungen nennen — die auf einer derartigen Stufe stehen, sind widersprechend, verwirrt, zum Teil kindisch, zum Teil senil oder böswillig.

Eine sehr große Anzahl sieht diesen titanischen Kampf hauptsächlich vom Gesichtswinkel der Führung des Krieges an. Einige scheinen den Verstand über die Verletzung der belgischen Neutralität und die sogenannten Hunnen-Greueltaten verloren zu haben. Gemeinhin wissen sie nichts über die Haltung Belgiens während der acht oder zehn Jahre vor dem Kriege, und in ihrer wilden Schmähsucht scheinen sie das Zeugnis vieler höchst glaubwürdiger Männer, wie unserer eigenen Zeitungs-Korrespondenten auf dem Kriegsschauplatz einfach zu ignorieren, während nicht Wenige, die der entgegengesetzten Ansicht sind, erklären daß die wirklichen, in diesem Kriege verübten Greueltaten die von den Russen hauptsächlich in Ostpreußen verübten sind. Alle aber scheinen zu vergessen, daß eine in Feindesland stehende Armee immer beschuldigt wird, Greueltaten zu verüben. Die Verdammungsurteile über das Verhalten der Unionsheere im Süden während des Bürgerkrieges, besonders von Seiten der englischen Presse war nahezu so heftig und sicherlich ebenso übertrieben und irreführend wie irgend etwas, das wir jetzt zu lesen oder zu hören bekommen. Und wenn Jemand heute nach Mexico City reist, so wird er von braven Menschen hören, daß der Ypiranga-Fall ein viel schlimmerer Bruch neutraler Rechte als der Lusitania-Fall war. Dieser letztere war der Fall eines Kriegführenden, der unternahm, ein feindliches Schiff daran zu hindern, Waffen und Kriegsmunition dem Feinde zu bringen, dadurch daß er das Schiff angesichts der Feindes-Küste versenkte, wobei allerdings Bürger einer neutralen Nation ertranken. Der erstgenannte Fall aber war der eines Nicht-Kriegführenden, der das Schiff einer befreundeten Nation zu verhindern suchte, Waffen und Kriegsmunition einer anderen befreundeten Nation abzuliefern, indem er den Hafen und die Stadt, wo Waffen und Munition abgeliefert werden sollten, gewaltsam in Besitz nahm, und dabei Bürger sowohl als Soldaten des gewaltsam in Besitz genommenen befreundeten Landes in der Ausführung seiner Tat um's Leben brachte. Nach Ansicht der Mexikaner ist der Ypiranga-Fall so schlimm, wie der belgische und Lusitania-Fall zusammengenommen.

Es ist von unschätzbarem Vorteil, daß wir Andere so sehen, wie die Anderen uns sehen, wenn wir uns bemüßigt fühlen, das Verhalten anderer Völker in der Kriegführung zu schmähen. Dies ist indessen nicht das genaue Ziel meiner gegenwärtigen Beweisführung. Ich bemühe mich, klarzumachen, daß ein zu ausgesprochenes Eindringen in die angeblichen Methoden, die von den Völkern bei ihrer Kriegführung angewendet werden, uns von einem wirklichen Verständnis der großen, verborgenen Geschehnisse abführt, die durch den Krieg vollbracht worden sind. Die Schwachen halten die Starken immer für brutal, und gemeinhin wird der Sieger vom Besiegten im falschen Lichte betrachtet.

Viele wiederum haben den großen Gegenstand, den größten in der ganzen Weltgeschichte, vom Gesichtspunkte der angenommenen Gleich- oder Ungleichheit der internen Institutionen der verschiedenen kriegführenden Völker aus mit denen der Ver. Staaten betrachtet. Sie haben soviel vom „Preußischen Militarismus" gefaselt, bis jeder Buchstabe der Phrase einem zum Ueberdruß geworden ist, und haben als den einzigen Zweck des Krieges die vollständige Vernichtung dieses Monstrums proklamiert. Ihr Urteil dabei war von wenig oder gar keiner Kenntnis dessen getrübt, was „Preußischer Militarismus" ist, und zugleich scheinen sie vergessen zu haben, daß in Uebereinstimmung mit dem fundamentalen Prinzip internationaler Gesetzgebung, wonach einem Staat verboten ist, sich in die internen Angelegenheiten des anderen zu mischen, es durchaus nicht ihre Sache ist, wie Preußen oder Deutschland, oder irgendein anderer Staat sein Heer oder seine Flotte organisieren will. Sie bilden sich ein, gerecht zu urteilen, wenn sie die inneren Einrichtungen von Großbritannien oder Frankreich mit denen der Ver. Staaten vergleichen, wodurch an sich schon der Beweis geliefert ist, daß sie weder von den internen Einrichtungen dieser drei Länder eine Ahnung haben, noch auch irgendwelche Kenntnis der wirklichen Art, wie die Regierung irgendeines derselben geleitet wird. Einige Mühe verursacht es ihnen allerdings, die inneren Einrichtungen Rußlands mit denen der Ver. Staaten in Uebereinstimmung zu bringen, über diesen Teil ihrer Ausführungen aber eilen sie meistens mit wenigen Ausflüchten hinweg.

Sehr wenig ist über die Aehnlichkeit zwischen den deutschen Einrichtungen und denen der Ver. Staaten gesagt oder geschrieben worden, obgleich dieselbe für alle Diejenigen, die genau damit vertraut sind, viel stärker erscheint als die zwischen französischen und amerikanischen Institutionen und ebenso stark wie die zwischen britischen und amerikanischen. Es ist indessen nicht meine Absicht, diese Zustände kritisch zu beleuchten, weder inbezug auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Darstellung der verglichenen Dinge, noch auf ihre Gleichheit oder Ungleichheit. Meine Stellungnahme ist einfach die, daß die Unterschiede der internen Einrichtungen der verschiedenen Länder, die jetzt in den gigantischsten Kampf in der Geschichte der Welt verwickelt sind, oder ihre Gleichartigkeit keinen richtigen Gesichtswinkel bieten, von dem aus die Ursachen und Ziele dieser ungeheuren Erschütterung in der menschlichen Gemeinschaft zu erklären sind.

Wenn wir die gewaltige Bewegung verstehen wollen, so müssen wir imstande sein, einen internationalen Ausblick zu erlangen, einen Ausblick, der uns Einsicht in die Entwicklungsstadien der verschiedenen Völker und Länder der Welt gewährt, und zugleich in ihre Einwirkungen aufeinander, sowohl in politischer als auch wirtschaftlicher Hinsicht.

Die Landoberfläche der Erde beträgt, in ungefähren Ziffern, etwa fünfzig Millionen Quadratmeilen, die Wasseroberfläche etwa achtzig Millionen. Beim Ausbruch des Krieges gab es 57 unabhängige und souveräne Staaten, unter denen die Völker der Welt, ungefähr sechzehnhundert Millionen menschlicher Wesen, organisiert waren, und zwar in Europa fünfundzwanzig, in Asien zwölf, in Afrika drei, in Nord- und Zentral-Amerika sieben und in Süd-Amerika zehn. Von diesen siebenundfünfzig Staaten waren, besonders durch die Entwicklungen der letzten fünfzig Jahre, drei die drei großen Kolonial-Weltreiche der Erde geworden. Diese drei waren und sind es noch heute: Großbritannien, Rußland und Frankreich. Diese drei Reiche übten am 1. August 1914 die Herrschaft über mehr als die Hälfte der gesammten Erdoberfläche aus und über nahezu alle strategischen Punkte von Wichtigkeit auf den Meeren, wodurch sie in den Stand gesetzt waren, gemeinsam wenigstens den Anspruch zu rechtfertigen, der lange von einem von ihnen erhoben worden war: nämlich die Herrschaft der Meere zu besitzen. Bis zum Jahre 1914 hatten die drei nie in Uebereinstimmung zu handeln vermocht. Im Gegenteil, sie waren zur Höhe ihrer Machtstellung mehr oder weniger im Konflikt miteinander gelangt. Besonders Großbritannien und Rußland betrachteten einander als natürliche Feinde, namentlich wegen ihrer widerstreitenden Interessen in Asien und in der Levante. Zum mindesten bis zum Jahre 1907 hatten britische Staatsmänner es als die vornehmste Aufgabe ihrer Kolonialpolitik betrachtet, Rußland aus Konstantinopel, Alexandrette und vom Persischen Golf fernzuhalten. Wegen dieser divergierenden Interessen der drei großen Kolonial-Weltreiche war es den anderen Staaten und Völkern der Welt gelungen, auf diese oder andere Weise kommerziell und international ihr Fortkommen zu finden. Die Probe, wie die Welt dieses Kolonial-Weltreich-System dulden würde, ward nicht aufgestellt, solange die drei Kolonial-Weltreiche nicht dahingelangt waren, ihre Interessen und ihre Bestrebungen in einen gigantischen wirtschaftlichen Trust zu vereinen.

Das neunzehnte Jahrhundert war nämlich mehr das Zeitalter der politischen als der ökonomischen Entwicklung. Es war das Zeitalter, in dem die großen Staaten der Welt, besonders die europäischen und amerikanischen Staaten, ihre gegenwärtigen Regierungsformen ausarbeiteten, und in dem die Kolonial-Weltreiche Ordnung unter den unzivilisierten Menschen in den Besitzungen, die sie sich angeeignet hatten, schufen, und in dem sie den Wilden die ersten Lektionen in der Arbeit und im Gehorsam erteilten. Es war die Periode, in der die Kolonial-Weltreiche von ihrer besten Seite, als die Missionare der Zivilisation, als „die Träger der Bürde des Weißen" erschienen. Es war die Periode, die der ökonomischen Ausbeutung voranging. Die anderen Staaten der Welt waren hauptsächlich mit ihren eigenen internen Angelegenheiten beschäftigt, hatten wenig Ehrgeiz und noch weniger Fähigkeit, die Rolle von Weltmächten zu spielen, und waren ziemlich zufrieden mit den Handelsabfällen, die die Kolonial-Weltreiche ihnen zuwarfen. Die Zeit mußte erst kommen, wo die Welt von der politischen sich hauptsächlich nach der ökonomischen Entwicklung drehte, bevor die Forderungen der Welt gegen das Kolonial-Weltreich-System der drei großen Mächte sich derartig Bahn brachen, daß diese Reiche sich zur gegenseitigen Annäherung gezwungen sahen, und zwar zum Zweck, das System zu verteidigen und seine Verewigung zu erreichen. Während des letzten Viertels des neunzehnten Jahrhunderts begann diese Wandlung von der politischen zur ökonomischen Entwicklung ihren Lauf, und während der ersten Dekade dieses Jahrhunderts trat deutlich in die Erscheinung, daß die ökonomische Reorganisation der Welt das Problem des gegenwärtigen Jahrhunderts ist.

Es ist kein Zufall, sondern eine Fügung der Vorsehung, die der Welt Lauf lenkt, daß gerade in diesem Stadium der Weltentwicklung drei neue kraftvolle, nationale Staaten, die nahezu in gleicher Entfernung voneinander liegen, alle in den Grenzen der nördlichen Hemisphäre, eins in jedem ihrer drei Kontinente, alle ohne koloniale Besitzungen, als Weltmächte in die Arena traten, als Mächte, mit denen in internationalen Beziehungen und im Welthandel zu rechnen war, und die ihren „Platz an der Sonne" forderten: die Ver. Staaten, Deutschland und Japan. Dem Lauschenden, der sein Ohr auf den Boden hält, um auf den Schritt im Marsch der Weltgeschichte zu horchen, ist der Gedanke unabwendbar, daß hier die Mächte sind, die das Schicksal berufen hat, um das Kolonial-Weltreich-System wieder zu zertrümmern und die Welt einer neuen ökonomischen Organisation zuzuführen.

Das Kolonial-Weltreich-System hat, in seiner ökonomischen Entwicklung, in stets wachsendem Maße zur exzessiven Bereicherung der Wenigen und zur Verarmung der Vielen geführt und wird dies immer tun, und nicht in den Kolonien allein, manchmal sogar nicht in erster Linie in den Kolonien, sondern ebenso und immer im Mutterlande. Das ist der Grund, weshalb das Kolonial-Weltreich immer zur Plutokratie ausartet, ganz gleich, was die äußere oder ursprüngliche Regierungsform ist oder gewesen ist.

Oftmals während dieses Krieges bin ich aufgefordert worden, eine Erklärung zu geben, wie England und Frankreich sich mit Rußland gegen Deutschland oder irgendein Ziel vereinigen konnten. Die Antwort ist einfach die, daß sie alle Kolonial-Weltreiche, alle Plutokratien sind, ganz gleich, als was ihre äußere Regierungsform bezeichnet wird. Sie sind Plutokratien durch den Einfluß ihrer Weltstellung als Kolonial-Weltreiche auf ihre innere Gestaltung.

Es ist klar, daß diese drei neuen Weltmächte, die Ver. Staaten, Deutschland und Japan, die wir die Weltmächte des zwanzigsten Jahrhunderts nennen können, sich noch nicht völlig klar über die Rolle sind, die ihnen anscheinend vom Schicksal im Weltgange zu spielen vorbestimmt ist, noch auch sich über die Einheitlichkeit ihres Zieles klar sind. Die Geschichte und Erfahrungen der großen Kolonial-Weltreiche stand ihnen vor Augen, so ist es verständlich, daß sie ihrem Impuls nachgaben und dem Beispiele jener anderen folgten, Kolonien zu gründen. Nicht weniger verständlich ist es aber auch, daß, nachdem die großen Kolonial-Weltreiche das Meiste von allem, das wertvoll und erreichbar war, in Besitz genommen hatten, sie den Standpunkt einnehmen sollten, daß die neuen Weltmächte zu spät gekommen, um noch etwas von Wert zu ergattern, und daß sie nicht erwarten könnten, daß die älteren Mächte mit ihnen teilen würden.

Es war Deutschlands Loos, zwischen den Jahren 1890 und 1914 den Hauptkampf mit den Kolonial-Weltreichen über eine Teilung solcher Länderflächen auszufechten, die noch in Abhängigkeit versetzt werden konnten. Es war die Marokko-Frage, über die ich im zweiten Kapitel eines früheren Buches (Der europäische Krieg von 1914) gesprochen habe, um den der Streit sich hauptsächlich drehte, und die Erfahrung, die Deutschland in jener Angelegenheit erwarb, war es, die seinen Blick endlich in die rechte Richtung warf, in die Richtung auf die Freiheit der Meere und die offene Tür in der ganzen Welt zum Besten des Handels und Gewerbes aller Nationen. Während des Zeitraumes zwischen 1890 und 1910, der Zeit der größten deutschen Handelsexpansion, hatte Deutschland seinen überseeischen Besitzungen nur ungefähr zweitausend Quadratmeilen Land hinzugefügt, namentlich für Kohlen- und Vorratsstationen, und stets durch Kauf oder Pachtverträge, wogegen die drei großen Kolonial-Weltreiche ihren Kolonial-Besitzungen Millionen Quadratmeilen hinzugefügt hatten und zwar fast immer durch Krieg und Blutvergießen. Um das Jahr 1910 hatte Deutschland vollständig begriffen, daß es sein Schicksal sei, kein Kolonial-Weltreich zu werden, sondern in der ganzen Welt Märkte für seine Erzeugnisse zu erobern und zwar nach dem Prinzip der Freiheit der Meere und der offenen Tür in der ganzen Welt für Handel und Gewerbe aller Nationen.

Die drei Kolonial-Weltreiche sahen, wie ihre Interessen durch den Aufstieg der neuen Staaten bedroht wurden, ob diese nun ihren Anteil an dem noch verfügbaren Territorium der Welt verlangten, oder das Prinzip der Freiheit der Meere und der offenen Tür in der ganzen Welt für den Handel aller Nationen aufstellten. Der erfolgreiche Mitbewerb der Deutschen auf den Märkten der Welt, sogar auf den Märkten ihrer eigenen Kolonien trotz aller Vorzugstarife, zum Zweck sie und andere Nationen fernzuhalten, brachte diesen Kolonial-Weltreichen die Ueberzeugung bei, daß das neue ökonomische System des Welthandels anscheinend für ihre Interessen noch gefährlicher war als das Ueberlassen eines geringen Teils ihrer kolonialen Dependenzien an die neuen Weltmächte. In diesen neuen Mächten lebten die Fähigkeiten, die unter den Bedingungen des zwanzigsten Jahrhunderts den Erfolg verbürgen, und freie Konkurrenz im Welthandel mit solchen Gegnern konnte für das veraltete System des Kolonial-Weltreichs von verhängnisvollsten Folgen sein. Es ist kaum zu bezweifeln, daß diese Empfindung ihre gegenseitigen Feindseligkeiten überwand und zur Verteidigung ihres Systems gegen das neue Prinzip und die neuen Weltmächte, die es schließlich aufrechterhalten würden, sie einander näher brachte, da die Letzteren es aufrechterhalten mußten, weil sie unter den herrschenden Zuständen einfach nicht anders handeln konnten, wenn sie leben wollten.

Von den dreien war Deutschland den beiden anderen weit voraus, was die Rüstung für die Rolle einer Weltmacht des zwanzigsten Jahrhunderts anbetrifft. Es hatte sich die nötige politische Einigkeit und Organisation geschaffen, das notwendige industrielle System, das notwendige Bank- und Geldsystem, die Handelsflotte und die nötige Marine und hatte gelernt, alle diese Errungenschaften mit einer Sparsamkeit, einer Fähigkeit zu verwenden, der alle anderen Völker nichts an die Seite zu setzen haben. Deutschland war den beiden anderen neuen Weltmächten in seiner Rüstung soweit voraus, daß diese noch nicht einmal erkannt haben, oder nur undeutlich und teilweise erkennen, daß ihre wahre Stellung in der Oekonomie der Welt im zwanzigsten Jahrhundert in Gemeinschaft mit Deutschland und nicht in Gemeinschaft mit den Kolonial-Weltreichen ist.

Dagegen erkannten die Kolonial-Weltreiche desto deutlicher, daß Deutschland der moderne Feind ihres Systems ist, und ihre Einkreisungs- und Isolierungspolitik gegen Deutschland von 1904 bis 1914 und ihre militärische Vereinigung von 1914 haben nur den einen Zweck, diesen vornehmsten Vertreter des neuen Prinzips des Welthandels vollkommen zu vernichten. Sie nennen es das Niederbrechen des „preußischen Militarismus", aber was sie in Wirklichkeit meinen, ist die völlige Niederwerfung der Gesamtmacht Deutschlands, — politisch, militärisch, zur See, in Handel und Industrie und ökonomisch — als des Erzfeindes des Kolonial-Weltreich-Systems mit seiner Plutokratie, seinen privilegierten Klassen, seinem Proletariat, seinen veralteten Methoden, seinen Handelsfesseln, seiner unersättlichen Ländergier und seinem ewigen Kriegszustand, und als des Bannerträgers des neuen Prinzips der Freiheit der Meere und der offenen Tür überall, das allen Völkern gleiche Gelegenheiten auf den Märkten der Welt geben, den Kampf um koloniale und abhängige Besitztümer aus der Welt schaffen, Tüchtigkeit zur einzigen Vorbedingung des Erfolgs gestalten wird, und das endlich an Stelle der Plutokratie und privilegierten Klassen eine echte ökonomische Demokratie setzen wird.

Warum aber, wird der Geschichtsforscher und Publizist sich fragen, warum haben die beiden anderen neuen Weltmächte nicht ihre Zusammengehörigkeit mit Deutschland erkannt, warum haben sie nicht im August 1914 mit ihm gleiche Sache gemacht, oder sind wenigstens strikt neutral geblieben und haben solcherart mitgewirkt, um das antiquierte Kolonial-Weltreich-System zu Boden zu werfen, oder haben zum mindesten nicht mitgewirkt, um es aufrecht zu erhalten? Warum ist Japan ein Verbündeter der Kolonial-Weltmächte und sind die Ver. Staaten so wohlwollend in ihrer Neutralität ihnen gegenüber? Wie es mir erscheint, muß die Antwort in den beiden Fällen verschiedenartig lauten und die Ver. Staaten trifft zum mindesten ein geringerer Vorwurf als Japan. Und hier stehen wir abermals vor dem Problem, wie die Nationen nur langsam sich ihres Schicksals bewußt werden. Selbst Deutschland mußte durch das Fegfeuer gehen, sich seiner wenigen Kolonien beraubt zu sehen, mußte erst erleben, daß sein Handel von den Meeren vertrieben wurde, seine Häfen für den neutralen Handel durch alle Mittel, gerechte und ungerechte, geschlossen, bevor es seine große Weltaufgabe erkannte. Es darf also nicht Wunder nehmen, daß die beiden im Dunkeln tappen und das ergreifen, was ihnen als das nächstliegende Vorteilhafte erscheint.

Es ist eine allgemeine Beobachtung, daß der japanische Genius, über alle anderen Eigenschaften hinaus, imitativ ist. Es ist deshalb ganz natürlich, daß bei ihrem Eintritt in die Weltmachtstellung, das Beispiel der großen Kolonial-Weltmächte sie fesselte und daß sie geneigt waren, dem Beispiel zu folgen. Die Besitznahme Koreas bestärkte sie in dieser Politik. Schließlich erwies sich die Versuchung Groß-Britanniens und Rußlands, mit ihnen an den Beutezügen gegen China und andere Teile Asiens teilzunehmen, unwiderstehlich, und zeitweilig zum mindesten hat Japan die große Mission, die ihm als Weltmacht des zwanzigsten Jahrhunderts offenbar beschieden war, außer Acht gelassen. Mit der Aussicht und unter dem Versprechen, selbst ein großes Kolonial-Weltreich zu werden, hat Japan sich mit den drei großen Reichen verbunden und hat aus der Kombination, die Welt politisch und ökonomisch zu beherrschen, die vier großen Reiche gemacht.

Wir wollen uns einen Augenblick die Lage der Welt vorstellen, im Fall des Triumphs dieser Kombination im gegenwärtigen Krieg. Sie würde drei Viertel von Europa besitzen, ganz Asien, ganz Australien, ganz Afrika, die Hälfte von Nord-Amerika und alle Weltmeere. Wie lange würde es diesen allmächtigen politischen und ökonomischem Trust dieser vier Kolonial-Weltreiche nehmen, die Völker der anderen fünfzig Staaten der Welt in kommerzielle und ökonomische Abhängigkeit und hierauf ihre Regierungen in politische Abhängigkeit von sich zu bringen? Gerade hier liegt die wirkliche Gefahr für die Freiheit der Welt und nirgends anderswo. Der Triumph dieser Kombination der großen Kolonial-Weltreiche in diesem Krieg muß, wenn sie nach dem Kriege zusammenhalten, den ganzen Rest der Welt in absolute Abhängigkeit von ihr bringen, und wenn sie nach dem Kriege nicht zusammenhalten, so wird sie nach dem Krieg die Welt mit unaufhörlichen Kämpfen erfüllen. Man sagt den Japanern sehr freundliche Gefühle für die Deutschen nach. Möglicherweise ist dies irgendein Anzeichen, daß die Japaner sich undeutlich bewußt sind, daß sie nicht die Rolle spielen, die der Genius der Geschichte ihnen als der großen asiatischen Macht in der Kombination der modernen Weltmächte zur Realisierung des internationalen Prinzips der Freiheit der Meere und der offenen Tür für den Handel in der ganzen Welt im zwanzigsten Jahrhundert vorgezeichnet hat. Es ist schwierig einzusehen, wie Japan sich von seiner falschen Stellung im Fall des Triumphs der Kolonial-Weltmacht-Kombination in diesem Krieg loslösen kann. Im Fall ihrer Niederlage wird der Plan der Zerstückelung Chinas zu Boden fallen, und dann kann Japan seine natürliche Stellung als Weltmacht des zwanzigsten Jahrhunderts wiederfinden und als Verteidiger jenes Prinzips des Handels und Gewerbes, unter dem allein die moderne Welt in Frieden und Wohlfahrt zu leben vermag. Für die Vereinigten Staaten von Amerika ist es von höchster Wichtigkeit, daß Japan's offenbare Absicht und Politik, ein Kolonial-Weltreich, das Kolonial-Weltreich des Pazifik, zu werden, vereitelt werden sollte. Das würde die Besitzergreifung, oder zum mindesten den Versuch der Besitzergreifung aller strategischen Punkte im Stillen Meer von Alaska bis nach Pago-Pago bedeuten und würde Mexiko und Californien Angriffen und Einfällen aussetzen. Es ist für die Ver. Staaten ferner von höchster Wichtigkeit, daß außer dem Druck des Kolonial-Weltreichs-Systems vom Osten und Norden, sie nicht auch vom Westen her einem gleichen Druck ausgesetzt sein sollten. Der Geist des Kolonial-Weltreich-Systems kennt keine Schranken. Sein Gesetz ist Expansion, immer Expansion. Wenn es ein Volk von der eigentümlichen persönlichen und politischen Beschaffenheit der Japaner in seinen Bann schlägt, wie es unabwendbar im Fall des Triumphs des Kolonial-Weltreich-Trusts in diesem Krieg ist, so wird es aus ihnen tatsächlich eine Nation organisierter Abenteurer machen. Nur die Niederlage in diesem Völkerkampf wird Japan zu seiner natürlichen Mission als Exponent des modernen Prinzips der Weltpolitik und Weltökonomie zurückbringen. Es würde das Beste für Japan und für Asien sein, es würde das Beste für Amerika und für die Welt sein, wenn es sich so gestalten würde. Daß diese neue Weltmacht dem zerbröckelnden Kolonial-Weltmacht-System erneute Kraft geben und dieses noch länger in Stand setzen sollte, seinen paralysierenden Einfluß auf eine neue Welt mit ihren neuen Forderungen und Idealen aufrechtzuerhalten, das würde eine welthistorische Katastrophe von unermeßlicher Ausdehnung sein.

Und jetzt treten wir an das schwierigste Problem unserer Aufgabe, nämlich die Erklärung für die Stellungnahme der Vereinigten Staaten von Amerika zu der großen Weltbewegung, die ihren Ausdruck in diesem Kriege findet. Man hätte denken sollen, nach den Erfahrungen, die diese Republik von den ersten Anfängen ihrer Existenz an mit dem Kolonial-Weltreich-System gemacht hat, daß nicht von ihrer Seite die geringste Verwirrung hätte entstehen sollen, die wahre Innerlichkeit des großen Kampfes zu erkennen, oder das leiseste Zögern, ihre Stellungnahme ihm gegenüber festzulegen. Wir in Amerika wissen, daß das Kolonial-Weltreich-System, besonders in vorgeschrittenen Stadien, der Freiheit, Prosperität und dem Frieden im höchsten Grade gefährlich ist, daß es von den Zeiten des römischen Weltreichs durch die Geschichte der Kolonial-Weltreiche Europas stets synonym mit Eroberung, Tyrannei, Beutejagd und Korruption gewesen ist und daß es seine wahre Arbeit nur als temporäre Institution tut, aber nie ermutigt werden sollte, oder nie in Permanenz erklärt werden darf; wir wissen, daß wir als Nation Gewissensbisse haben, weil wir die Philippinen, Hawaii und Porto Rico in Besitz halten und stets von den Fragen geplagt werden, ob und wann wir ihnen die Freiheit zurückgeben sollten; daß unsere eigene nationale Regierung in Betreff ihrer autokratische Machtbefugnisse gezeitigt hat, von denen wir nicht wußten, daß sie in derselben existierten, und daß es die Ansicht einer großen Anzahl der Besten unter uns ist, daß ihr fernerer Besitz, so unwichtig diese auch sind, eine Bedrohung unserer konstitutionellen Freiheit in sich schließt.

Natürlich muß eingestanden werden, daß bei Ausbruch des Krieges, der mit solcher anscheinenden Plötzlichkeit über die Welt heraufzog, der Geist der Meisten über seine Ursachen und Ziele in Verwirrung geriet. Aber jetzt, da seit dem Juni 1916 vollkommene Klarheit über die Einheitlichkeit und Politik der Kolonial-Weltreiche sowohl in politischer als auch ökonomischer Hinsicht, beides im Krieg und im Frieden, eingetreten ist, jetzt gibt es vom Standpunkt geistiger Integrität und echten Amerikanertums, keine weitere Erklärung oder Entschuldigung für irgendeinen loyalen Amerikaner, in welcher Richtung die Ideale und Interessen unseres Landes liegen. Ob in der Richtung der Verewigung des Kolonial-Weltmacht-Systems in seiner gegenwärtigen Form eines gigantischen Kolonial-Weltmacht-Trusts mit seiner Tendenz, alle anderen Länder und Völker in Abhängigkeit von ihm zu bringen oder die Gegner zu absorbieren oder zu vernichten, oder in der Richtung des neuen Prinzips, welches lehrt, daß die Bedingungen des zwanzigsten Jahrhunderts die Freiheit der Meere für den Handel aller Nationen verlangen, die Unverletzlichkeit des Privateigentums auf den Meeren, die Auflösung der Kolonial-Weltmächte so rasch wie die abhängigen Völker im Stande sind sich selbst zu regieren. Die Behandlung der abhängigen Völker von Seiten der besitzenden Mächte sollte eher in der Manier von Verwaltern im Auftrage der Welt als von eigentlichen Besitzern sein und endlich, als Folge dieser Beziehungen, sollte die offene Tür in allen solchen Ländern zum Besten der Wohlfahrt und der Zivilisation derselben und der ganzen Welt eingeführt sein.

Der Mann auf der Straße und auf der Farm mißversteht in der Regel nicht, in welcher Richtung die Interessen der Vereinigten Staaten in diesem großen Augenblick und in diesem großen Kampfe liegen. Er wird Ihnen sagen, daß Amerika die freien Meere und die offene Tür verlangt, daß das Kolonial-Weltreich veraltet, tyrannisch, plutokratisch und unfähig ist, die ökonomischen Probleme des 20. Jahrhunderts zu lösen, daß alles Geschwätz über die Verteidigung der kleinen Nationen durch die Kolonial-Weltreiche, die zu ihrer Größe durch Absorbieren kleiner Nationen gelangt sind, nichts als Heuchelei ist; daß alles Geschrei über den preußischen Militarismus, belgische Neutralität und Hunnen-Greueltaten entweder falsch, übertrieben oder irrelevant ist und nur in der Absicht geschieht, die wahren Zwecke zu verhüllen; daß deutsche „Schrecklichkeit" nichts als die Energie, Tatkraft, Schnelligkeit und Fülle der Hilfsmittel bedeutet, die ein Mann anwenden muß, um sein Leben zu retten, wenn er von Fünfen und von allen Seiten zugleich angegriffen wird; ferner, daß wenn ein tollkühner Abenteurer auf einem armierten Handelsschiff eines Kriegführenden Passage nimmt, oder auf einem Schiff, das mit Munition für einen Kriegführenden beladen ist, daß er dann die Verantwortung dafür selbst auf sich nehmen und Zufälligkeiten, die sich ereignen, als seine eigene persönliche Sache betrachten sollte; daß aber die Regierung, deren Untertan er ist, deshalb in der Verteidigung einer solchen Torheit oder möglicherweise Absicht nicht das Land zwingen sollte, die Sache eines der Kriegführenden zu ihrer eigenen zu machen; ferner, daß das Umstellen der Industrien des Landes zu Munitionsfabriken und die Umgestaltung des Landes zu einer Hauptbasis für Kriegslieferungen eines der Kriegführenden unneutral, hypokritisch, unmenschlich und, in Anbetracht der natürlichen Feindschaft des Kolonial-Weltreich-Systems gegen alle unsere Ideale und Interessen, direkt selbstmörderisch ist. Man wird finden, daß dies die Ansichten der ungeheuren Massen der gemeinhin als Mittel- und unteren Klassen bezeichneten Bevölkerung, oder besser des eigentlichen Volkes sind, des Teiles der Nation, der Männer und der Frauen, die das Phrasengeklingel der Pharisäer durchschauen und durch die heuchlerische Maske des Gesetzes dringen.

Anderseits, was als die oberen Klassen der östlichen und nordöstlichen Städte bezeichnet wird, besonders die Reichen, entweder durch ererbtes Vermögen oder kraft ihrer Führerschaft großer Geschäfte, und alle diejenigen, die unter deren Kontrolle und Einfluß stehen, sowohl in sozialer wie finanzieller Hinsicht, und diejenigen, die als Anwälte, Lehrer und Schriftsteller damit beschäftigt sind, die Vorzüge der Plutokratie und die Stabilität und Unwandelbarkeit des Status quo emporzuheben, alle die stehen auf Seite des Kolonial-Weltreich-Trusts und zwar mit all der Kraftaufwendung, Fähigkeit und Leidenschaft, deren sie fähig sind, und in vielen Fällen geht dies so weit, daß sie gegen Diejenigen, die anderer Ansicht sind, eine persönlich feindselige Haltung einnehmen.

(Ein Schluß-Artikel folgt.)

Sommekämpfer.

Von Georg Queri.

...., Ende Dezember.

Auf dem schweren deutschen Sturmhelm stand geschrieben: „Lebensretter des Seesoldaten Krug. 1. X. 16." Die Zeile war rund um eine Riesenbeule gerankt, die sich in den Helm geschlagen hatte, ein Ding wie ein Unterstand für eine schwere Männerfaust. Alle Achtung vor dem Granatfetzen, dem Anprall und dem festen Holsteiner Schädel. Er hatte keine Zeit zu brummen, weil sein Gehirn Wichtigeres zu verarbeiten hatte: „Sie kommen! Die Engländer kommen!"

Aber einstweilen blieb der Feind noch abwartend in seinen Gräben und ließ seine Artillerie feuern, was die Rohre hergaben. Der Seesoldat Krug schüttelte den Kopf, bückte sich wieder in sein Erdloch zurück und zog das heiße Stück Stahl herein, das ihm das Leben gewollt hatte; ein Fetzen, messerscharf gekantet, gut zwei Pfund schwer. Er sah ihn ratlos an; eine verrückte Idee, den Klotz in Silber fassen und an der Uhrkette baumeln zu lassen. Oder als ehrlicher Finder zurückgeben an den nächstbesten englischen Soldatenschädel — zum Kuckuck, kommt doch schon herüber, ihr Kerle! Verfluchte Schießerei — kommt doch schon!

Man mußte sich elend verkriechen bei dem wüsten Granatenhagel, aber man belauerte den Feind doch von Abschnitt zu Abschnitt, und die Gefechtsordonanzen liefen mit Tod und Teufel um die Wette. Es schien, als ob die Engländer jeden Quadratzoll Bodens mit Munition umpflügen wollten. Gegen den zweiten Graben zu hatte sich eine sprühende, donnernde Wand aufgetan, ein Vorhang aus aufspritzendem Dreck, Qualm und Dampf und schwirrenden Stahlsplittern, ein Verhau in der Luft, aus zehn Höllen heraufgespien, um die erblassen zu machen, die es vorn absperrte, und die zu schrecken, die dem Graben zu Hilfe kommen wollten. Manchmal schien's, als ob man keine Handbreite zwischen Granate und Granate da hinten schieben könnte — aber da kroch und schnaubte ein Mensch durch, mit dem Kot der Felder bekleistert und verunstaltet, aber ein Mensch, ein Mensch! Erreichte den Graben und schrie: „Hurra! Durchgekommen!" Ein sehniger Bursch, so jung, so flachsblond, in Begeisterung und aufgestappelten Erregungen glühend: „Hurra, durchgekommen!"

Dann jagt sich seine Meldung mit stoßendem Atem vor der Zunge, und dann wirft er sich auf die Grabensohle, ein Augenblickchen zu verschnaufen und dann den Meldeweg wieder zurück zu nehmen.

Junge, daß du die Augen deiner Mutter wiedersiehst!

*

Ihr Kameraden von den Maschinengewehren, jetzt schickt noch schnell ein Sprüchlein aus euren Herzen wohin ihr wollt. Der liebe Gott hat ein feines Gehör, und die Mutter daheim fängt zwischen zwei Ticktackschlägen der Uhr den Seufzer vom Felde auf. Und das Mädel, herrjeh, hat sie nicht immer Blick und Gedanken weit, weitaus!

Los, ihr Kameraden von den Maschinengewehren.

Wie das noch alles brüllt und spritzt ringsum. Bah, ihr habt keine Augen dafür. Ihr hebt eure Gewehre wie kranke Kinder, ihr legt sie zärtlich zurecht. Ihr schreit und tobt, wenn die Granate die Arbeit stört. Ihr beginnt von neuem. Eure Gewehre müssen wach sein, bevor der Feind aufsteht, und antworten können, bevor er fragt.

Da! Da! Einer, zwei — zwanzig!! Haase schießt schon. Der Unteroffizier Haase hat mit wilder Eifersucht seinen stählernen Speiteufel zuerst in Stellung gebracht und schießt und schießt.

Sie stolpern, sie fallen! Eine ganze Menschenzeile bricht zusammen!

Und ein zweites Maschinengewehr schlägt an, und ein drittes. Tod und Verderben! Taktaktaktak.

Von hüben und drüben heulende Wut. Die Menschen starren sich an, durch Blutschleier hindurch, die sich vor die Augen gelegt haben.

Neben Haase taucht ein Offizier im Granatdampf auf. „Mooven!" brüllt er, „mooven!" Und Haase ächzt: „Gottverdammich, gottverdammich...." Die Engländer sind auf fünfundzwanzig Schritt nahe, ein Rest aus den dicken Haufen, die aus den Gräben quollen, aber ein zäher Rest. Sie haben ihre Handgranaten verflucht nah gelandet, und der Lauf des Maschinengewehrs hat von dem aufspritzendem Dreck geschluckt. „Mooven!" Es hilft nun einmal nichts, sie müssen mit dem stummgewordenen Gewehr abziehen und in einem sicheren Winkel den neuen Lauf einziehen. Haase schleppt hundert Meter weit und schimpft hundert Meter entlang. Dann hat er kein Auge und kein Ohr mehr für den Kampf — fieberhaft arbeitet er an seinem Gewehr.

Zwei Minuten lang, nicht ganz zwei Minuten lang! Fertig! Hurra, fertig!

Taktaktaktak, da kläfft die Waffe schon wie ein wütender Hund. Sie betrügt die Engländer um dreißig Schritte Vorsprung. Eine rabiate Wut packt sie — to hell the gun! Verflucht das Gewehr und sein Schütze. Wie es mäht! Aber da sind ein paar zähe, verbissene Kerle, blindgrimmig, die rennen gebeugten Kopfes weiter. Jetzt fliegen ihre Handgranaten. Zum Teufel — es ist die Kraft von Verrückten in diesen Würfen — fünfzig Meter — höllenmäßig gut gezielt.

„Hurra!" schreit der Leutnant und läßt seinen Browning knacken.

„Hörreh!" geben die Engländer heiser zurück.

Und Haase schießt. Um seinen Kopf surren die letzten Granatsplitter. Dann kommen die paar Dutzend Feinde, die noch obenauf sind, ins Laufen. Scheußlich sieht das verlassene Feld aus: zerrissene Erde, zerrissene Menschen.

Haase läßt die müden Arme sinken. Das Blut rinnt ihm von beiden Wangen. Lazarett. Sechzig Handgranatensplitter ziehen sie ihm heraus, dem tapferen Seesoldaten Haase!

Ausweis bei Eisenbahnfahrten.

Die Notwendigkeit der Ueberwachung des reisenden Publikums in Deutschland macht es erforderlich, daß alle Heeresangehörigen, einschließlich der Offiziere und Beamten, bei allen Eisenbahnfahrten im Heimatgebiet — auch wenn sie in bürgerlicher Kleidung reisen — sich auf Verlangen gegenüber den mit der Ueberwachung des Reiseverkehrs beauftragten Beamten der Heeresverwaltung an der Hand einer schriftlichen Unterlage über ihre Person ausweisen. Als mitzuführender Ausweis genügt Urlaubsschein, Militärfahrschein oder Soldbuch.